



Internationale Tagung (IGT)

Identität und Wachstum

Wie und weshalb sollen Wohnbaugenossenschaften wachsen? Wie können sie ihre Identität stärken und nutzen, um sich besser zu positionieren? Antworten auf diese Fragen suchten Vertreter des genossenschaftlichen Wohnungsbaus im Rahmen der Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung (IGT) in Luzern. Dieser Grossanlass richtet sich an die gesamte Genossenschaftsbranche und fand vom 14. bis 16. September erstmals überhaupt in der Schweiz statt.

Das Tagungsthema bietet Wohnbaugenossenschaften einigen Diskussionsstoff, wie eine halbtägige Veranstaltung aufzeigte. Dies liegt am grossen Graben, der zwischen dem Nutzen des genossenschaftlichen Wohnungsbaus einerseits, seinem Marktanteil und Image andererseits klafft. Darauf wies etwa ABZ-Präsident Peter Schmid in einem Referat hin. Denn nicht nur Bewohnende profitierten, zum Beispiel in Form von günstigen Mieten oder guter Nachbarschaft, sondern auch eine breitere Öffentlichkeit – etwa, weil Sozialkosten vermieden werden und verdichtet sowie nachhaltig gebaut wird. Trotzdem schaffe es die Branche nicht, ihren aktuellen Marktanteil von wenigen Prozenten zu halten oder gar zu erhöhen.

Gutes tun und darüber reden

Bei der Diskussion möglicher Lösungswege waren sich die Branchenvertreter einig, dass Wohnbaugenossenschaften nicht nur Gutes tun, sondern dies auch besser verkaufen müssen. Ihre Nachhaltigkeit sei dabei ein gutes Argument. Die Identität nach innen sei vielerorts vorhanden, könnte allerdings oft noch besser gelebt und kommuniziert werden. Urs Hauser, Direktor Wohnbaugenossen-



Am Podium diskutierten (v.l.) Peter Schmid, René Gansewig, Hans Rupp und Urs Hauser.

schaften Schweiz, verwies auf den Versorgungsauftrag der Gemeinnützigen, betonte aber auch, dass es nicht nur um Quantität, sondern auch um qualitatives Wachstum gehe. Kleinere Baugenossenschaften seien dafür nicht immer gewappnet, deshalb brauche es «Motorengefässe» und noch mehr Zusammenarbeit mit Institutionen und Kommunen.

Dass dies zu guten Resultaten führt, zeigten Beispiele aus Dortmund und München. Als besonders erfolgreich erweisen sich dort – ähnlich wie hierzulande – die Abgabe von Land im Baurecht, ein vorgegebener Anteil gemeinnütziger Wohnungen in Planungsgebieten, kommunale Förderdarlehen und Bestgebotsverfahren für die Vergabe. René Gansewig, Vorstandsmitglied der brandenburgischen Neuwoba, plädierte aber auch für Eigenverantwortung. Es brauche Menschen, die für ihr Anliegen kämpfen und dort, wo sich der Staat zurückziehe, bedarfsgerechte Angebote entwickelten. Genau das sei die grosse Stärke der Baugenossenschaften und verschaffe ihnen Vorbildcharakter. Die Neuwoba etwa beschreitet neue Wege mit Wohngruppen für Menschen mit Autismus oder mit grossen Wohnprojekten für Flüchtlinge. *lp*